Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 38 (1981)

Heft: 10

Artikel: Karl Jaspers über den Sport

Autor: Jaspers, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-993831

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

10

JUGEND UND SPORT

38. Jahrgang
Oktober 1981

Fachzeitschrift für Leibesübungen
der Eidgenössischen Turn- und
Sportschule
Magglingen (Schweiz)

Karl Jaspers über den Sport

Der Sport als Massenerscheinung, organisiert durch Zwangsläufigkeit eines geregelten Spiels, lenkt Triebe ab, welche sonst dem Apparat gefährlich würden. Die Freizeit ausfüllend, schafft er seine Beruhigung der Massen. Der Wille zur Vitalität als Bewegung in Luft und Sonne wünscht diesen Daseinsgenuss in Gesellschaft, er hat kein kontemplatives Verhältnis zur Natur als Chiffre und hebt die fruchtbare Einsamkeit auf. Kampflust sucht die höchste Geschicklichkeit, um in der Konkurrenz Überlegenheit zu fühlen, ihr wird alles Rekord. Sie sucht die Öffentlichkeit der Gemeinschaft, bedarf des Urteils und auch des Beifalls. In den Spielregeln findet sie eine Form, die dazu erzieht, auch im wirklichen Kampf Spielregeln einzuhalten, welche den Gang des gesellschaftlichen Daseins erleichtern.

Was der Masse versagt bleibt, was sie darum nicht für sich selbst möchte, aber als den Heroismus bewundert, den sie von sich eigentlich fordert, das bringen die waghalsigen Leistungen einzelner zur Anschauung. Sie schlagen als Bergsteiger, Schwimmer, Flieger und Boxer ihr Leben in die Schanze. Sie sind auch die Opfer, in deren Anblick die Masse begeistert, erschreckt und befriedigt ist, und die zu der geheimen Hoffnung Anlass geben, auch selbst vielleicht zum ausserordentlichen zu kommen.

Es mag aber auch mitschwingen, was die Masse schon im antiken Rom bei den Schaukämpfen suchte: der Genuss an Gefahr und Vernichtung des dem einzelnen persönlich fernen Menschen. Wie in der Ekstase für gefährliche Sportleistungen entlädt sich die Wildheit der Menge in der Lektüre von Kriminalromanen, dem fieberhaften Interesse an der Gerichtberichterstattung, an der Neigung zum Verrückten, Primitiven, Undurchsichtigen. In der Helligkeit des rationalen Daseins, wo alles bekannt oder gewiss kennbar ist, wo das Schicksal aufhört, und nur der Zufall bleibt, wo das Ganze trotz aller Tätigkeit grenzenlos langweilig und absolut geheimlos wird, da geht der Drang des Menschen, wenn er selbst kein Schicksal mehr zu haben glaubt, das ihn dem Dunkel verbindet, wenigstens auf den lockenden Anblick exzentrischer Möglichkeiten. Der Apparat sorgt für seine Befriedigung.

Leistung und Haltung

Prof. Dr. Berno Wischmann[1]

Das Interesse unserer Gesellschaft am Hochleistungssport wird nicht zuletzt davon abhängen, in welchem Masse es uns gelingt, beispielhafte Vorbilder zu schaffen, die frei von Überheblichkeit, Arroganz und Dünkel sind und die keine Standesgrenzen zwischen Spitzensportlern und den übrigen Sportlern entstehen lassen. Hochleistungssport darf sich nicht an der geringen Intelligenz von Fanatikern orientieren, die eine Leistung um jeden Preis wollen. Er muss anspruchsvolleren Vorstellungen entsprechen. Jeder Trainer, der eine höhere Auffassung von seinem Beruf hat, als nur Voraussetzungen für grosse sportliche Leistungen zu schaffen, muss sich bemühen, seine Athleten zu kritischem Denken, zu Persönlichkeiten zu erziehen, muss in ihnen die Sehnsucht nach Idealen zu wecken versuchen. Wer die ihm anvertrauten jungen Menschen verantwortungsvoll betreuen will, wird sich von kleinen Krämerseelen, deren Denken beim Marktwert des Sports endet, nicht davon abbringen lassen, übergeordnete Ziele gesundheitlicher und erzieherischer Art anzustreben.

Auch der Athlet von Format sollte seine Mitverantwortung im Sport erkennen und ausüben und dabei demokratisches Denken und die so vielgepriesene Freiheit im Sport verwirklichen helfen. Haltung haben, bedeutet nicht Duckmäusertum, sondern der Forderung gewachsen zu sein, sich unzeitgemässen autoritären Funktionären entgegenzustellen oder sich aus den Zwängen diktatorischer Entscheidungen von Trainern zu befreien, verlangt, denen nicht zu folgen, die ihn als Trainer, Betreuer, Funktionär oder Arzt zu manipulieren versuchen.

Das moralische Verhalten des Sportlers wird weitgehend durch die Fairness bestimmt. Sich an der Wertvorstellung der Fairness zu orientieren bedeutet, sportliche Höchstleistungen unter Verzicht auf medikamentös-pharmakologische Beeinflussung und technische Manipulationen zu erzielen, mögen die unfairen Vorteile auch noch so gering sein.

Das Leistungsprinzip hat sich wie ein Flächenbrand über alle Lebensbereiche ausgebreitet, ist nicht nur im ökonomischen oder politischen, sondern auch im Ausbildungs- und Erziehungsbereich zu einem beherrschenden Element geworden. Das Ringen um Leistung, Erfolg und Macht hat sich verstärkt, hat unser Zusammenleben verbissener, rücksichtsloser und unsozialer gemacht. Das Bedürfnis, die Auseinandersetzung mit dem Gegner in friedlichere Bahnen zu lenken, wird immer deutlicher.

Sollen wir auf das Leistungsprinzip verzichten? Natürlich nicht! Wir können es nicht abschaffen, denn kein anderes Prinzip hat in der Tat eine solche Intensität der Tätigkeit und des Fortschritts zuwege gebracht. Was ist dann zu tun? Wir müssen dem Leistungsprinzip ein Gegenprinzip gegenüberstellen, das Prinzip fairen Verhaltens, ein Prinzip, das, um sich auszubreiten und wirksam zu sein, auf die Hilfe der Erziehung und auf unser Verantwortungsbewusstsein angewiesen ist. Hier kann der Sport einen nützlichen Auftrag erfüllen, indem er auf dem Felde sportlicher Wettkämpfe das Bewusstsein für sportliche Gesinnung entwickelt, indem er sportlichen Spielanstand so tief in jungen Menschen verwurzelt, dass er auch ausserhalb des Sports erhalten bleibt und dort auf Rivalitäten, Differenzen und Konflikte korrigierend einwirkt und ein Klima vernünftiger Menschlichkeit schafft.

Im moralischen Verhalten des Sportlers spielt die Fairness eine besondere Rolle. Die Fairness stellt die Forderung «eigenen Geltungsanspruch und persönlichen Leistungsehrgeiz der Achtung fremden Bemühens und fremder Leistung unterzuordnen». Daher der Händedruck des Unterlegenen für den Sieger und die ehrenvolle Behandlung des Unterlegenen. Die Fairness erlaubt es ebensowenig, nach Ausreden für eine Niederlage zu suchen, wie hinter dem Rücken des anderen versteckt zu kämpfen oder mit einem Vorteil, den der andere nicht besitzt, in den Kampf zu gehen. Die Fairness lässt es nicht zu, eine Machtstellung auszunützen oder den anderen in seinen berechtigten Ansprüchen zu beschneiden. Sie verlangt Grossmütigkeit, Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft und die Einordnung unter die für alle geltenden Regeln. Sie reicht in ihrer Würde über die Toleranz hinaus.

[1] Auszug aus einem Beitrag im Jahrbuch 1981 des Deutschen Tennis-Bundes